

Im Gespräch mit Eltern

Die Verbundenheit von Schule und Familie ist, insbesondere für den mütterlichen Deutschunterricht von großer Wichtigkeit, ja sogar ausschlaggebend. Ist zwischen Familie und Schule ein enger Kontakt hergestellt, gehen Eltern und Deutschlehrer in ihren Bemühungen Hand in Hand, so kann man sich des Erfolges sicher sein.

Begleiter Heinrich Zitzer. Er zählt zu den erfahrensten Lehrern. Schon 33 Jahre unterrichtet er in Deutsch, davon zehn Jahre Muttersprache in dieser Schule.

Um dieses zu veranschaulichen, begaben wir uns in ein Dorf, das für unsere Betrachtungen recht typisch ist. Kok-Tube Nr. 3, Gebiet Alma-Ata, ist eine Sowchosarbeitersiedlung, ziemlich weit von der Stadt entfernt. Eine Achtklassenschule ist die einzige Lehranstalt in diesem Dorf. Um Mittelschulbildung zu bekommen, müssen die Schüler ab neunter Klasse per Autobus oder Lastwagen in die Nachbarsiedlung fahren.

„Gehen wir mal hinein“, sagt Heinrich Zitzer. „Diese Lorotschka lernt in der dritten Klasse und steht ebenfalls auf der Liste.“

Die Schule ist zeitweilig in einem zweistöckigen Wohngebäude untergebracht. Von einem Sprachkabinett, modernen Unterrichts- räumen und technischen Ausrüstungen kann hier keine Rede sein. All dieses, mitsamt einem neuen Schulgebäude, ist für die Zukunft eingeplant.

„In der Wohnung sieht es reinlich und aufgeräumt aus. Die Familie lebt wohlhabend. Hier ist alles, was das Herz begehrt: ein blitzblanker Kleiderschrank, Fernsehgerät, Radiomikrofon, Waschmaschine, Kühlschrank, der Fußboden ist mit teuren Teppichen belegt.“

Es ist ein multinationales Dorf. Von 560 Schülern sind ab zweiter Klasse 170 Schüler deutscher Nationalität, die in 15 Deutschgruppen ihre Muttersprache erlernen. Alle übrigen Schüler gehören zu fünfziger Klasse Englisch und Deutsch als Fremdsprache.

Heutzutage ist der Bücher- schrank gewissermaßen das Aushängeschild einer Wohnung, das um über den Interessenskreis der Familie Aufschluss gibt. Außer dem Schulranzen mit den paar Schulbüchern, die Lorotschka gehören, ist in diesem Haus von jedem Gut nichts zu finden. Ja, doch auf dem Fensterbrett entdecken wir ein Lehrbuch über Personennamen und Straßenverkehr. Das ist aber auch alles.

Von den fünf Lehrern des mütterlichen Deutschunterrichts — Heinrich Zitzer, Eugenie Welz, Valentine Schifreil, Ludmilla Arapajewa und Erna Dummler — blicken einige auf langjährige Arbeit zurück, andere sind Fernstudenten. Der eine Lehrer macht es gut, der andere besser, doch alle sind sie im gegebenen Fall interessiert an gezielten Anschauungsmitteln und technischen Lehrbehelfen, ihre Zöglinge ein gutes Hochdeutsch beibringen. Aber im gegebenen Fall interessieren uns nicht so viel die Lehrer wie die Eltern, ihr Verhalten zum mütterlichen Deutschunterricht.

„Am Tag haben wir keine Zeit zum Lesen“, sagt die Hausfrau. „Am Abend sitzen wir alle am Fernsehgerät.“

„Wie sprechen Sie in der Familie, russisch oder deutsch?“ fragt der Lehrer.

„Wie es vorkommt, bald so und bald anders, doch meistens russisch.“

„Was meinen Sie zum mütterlichen Deutschunterricht?“ interessiert er mich.

„Natürlich sind wir dafür, daß unsere Lorotschka deutsch lernt. Aber ihr können ihr dabei wenig helfen. Unsere Schultzeit liegt in die Wintermärchen“ besonders gern.

Nennt man die besten Namen...

Die Studenten der Petropawlowsk-Hochschule haben unlängst den 175. Geburtstag des großen deutschen Dichters Heinrich Heine begangen.

„Ich bin ein deutscher Dichter, Bekannt im deutschen Land, Nennt man die besten Namen, So wird auch der meine genannt.“ — mit diesen Worten begann, die Hochschullehrerin I. T. Golowina ihre Konferenz.

Abend der Völkerfreundschaft

Im Kulturhaus des Kolchos „Put im Kommunismus“ Rayon Borzschicha fand ein Abend der Völkerfreundschaft, gewidmet dem 60jährigen Jubiläum der UdSSR statt. Das Referat hielt die Lehrerin Maria Blatt.

„Hier trat Heine als Sänger und Dichter in Erscheinung. 25 Studenten berichteten über die Kindheit, die Jugend, das Studium und die dichterische Tätigkeit von H. Heine.“

Für enge Zusammenarbeit

Im Maikiner Kulturpalast fand eine Elternversammlung statt. Über: „Die Autorität der Eltern bei den Kindern“ referierte die Russischlehrerin Klawdia Tschinuchina. An den Debatten nahmen die Eltern und Paten der Schulen teil.

„Der Fremdsprachenunterricht in der Mittelschule verfolgt neben den Bildungs- und Erziehungszielen auch praktische Ziele. Eines der selben ist das Lesen fremdsprachlicher Texte mit dem unmittelbaren Verständnis.“

„Man versteht unter dem ‚reifen‘ Lesen solches, bei dem die ganze Aufmerksamkeit des Lesenden nur auf den Textinhalt gerichtet ist, nicht auf die Lesetechnik und nicht auf verschiedene Sprachformen.“

SORGENKIND MÜLLERSCHER DEUTSCHUNTERRICHT

Ein anderes Haus, Adoline Renn ist Hausfrau, ihr Mann meistert den Tischlerberuf. Drei Kinder zählt die Familie: Eduard geht in die dritte Klasse, Lydia in die fünfte und Olga in die achte.

„Wir sind sehr froh, daß unsere Kinder auch in der Schule die Muttersprache lernen“, sagt Adoline. „Zu Hause sprechen wir deutsch. Wenn Kinder nicht deutsch sprechen wollen, wie man zuweilen hört, sind die Eltern schuld.“

Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können. Der Reihe nach ruft sie ein Kind nach dem anderen herbei. Sie sollen Gedichte auflesen, die sie in der Schule gelernt haben.

„Auch in der Nikolai-Ostrowski-Mittelschule des Rayons Embalsch-Kasach hat man die Feststellung gemacht, daß der müttertsprachliche Deutschunterricht sich keinesfalls hemmend auf die Leistungen in den anderen Fächern auswirkt.“

„Die Familie Egenbrecht zählt zwölf Kinder. Acht gehen zur Schule. Alle durch die Bank haben nur gute und ausgezeichnete Leistungen.“

„Ein Durchleihen der Sprachen, wo deutsche, russische und mündartliche Wörter in einem Satz zusammengewürfelt werden, ist nur in denjenigen Familien anzutreffen, die grammatikalisch versuchslos die jeweiligen Sprache, verfeinert das Gefühl für Bedeutungsschattierung und fördert die gesamte intellektuelle Entwicklung des Kindes.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„So erging eine ungewöhnliche Deutsche der Hochschullehrerin I. T. Golowina. Die Studenten erfuhr viel Neues über den großen Dichter des deutschen Volkes Heinrich Heine.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“

„Die Mutter ist offensichtlich froh, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, was ihre Kinder schon alles können.“



Die Lehrerin Elfriede Hefke wirkt bereits 6 Jahre in der Achtklassenschule des Dorfes Nowo-Kijewka im Rayon Ljubinski, Gebiet Omsk. Sie unterrichtet in Deutsch und bei den Mädchen — Handarbeit.

Zusammen — eine Flamme

In den meisten Schulen Pawlodars unterschiedlich der erste Schultag in keinem Fall von den ersten Schultagen früherer Jahre an der 4. Schule war das nicht der Fall.

Fall von etwaigen Erfolgen oder Errungenschaften — die Rede sein? Schon und zwar: Jeder ein Fünklein — zusammen eine Flamme.“

An einem Nachmittag Ende Dezember fand dann das Festival der 15 Unionsrepubliken statt. Es waren aus kulinarische Gerichte der Nationalküchen zu besichtigen und zu schmecken.

„Etwas abgelegen von einer der Hauptadern der Stadt erstreckt sich das neue Gebäude der Schule Nr. 4 aus grauen und roten Ziegeln. Diese Schule hat noch keine Abschlussprüfungen und -feier erlebt. Ihre Chronik wird man seit 1. September 1972 schreiben.“

Der Klub für internationale Freundschaft war der erste Zirkel, den man in der 4. Schule gründete. Seine Organisatoren waren Erika Werner und der Schuldirektor, zuvor war Erika Karlowna Leiterin des KIF in Kustanai. Dann kam sie nach Pawlodar, und bald darauf setzte man sie in der 4. Schule als Deutschlehrerin ein.

„Die KIF-Mitglieder korrespondieren mit Schülern aus allen Unionsrepubliken und den sozialistischen Ländern. Die ersten Gratulationen und Souvenirs erhielten sie aus Lettland, Estland, Polen, Ungarn, der DDR, Bulgarien.“

„Liebt der Lehrer nur seine Arbeit, so ist er ein guter Lehrer. Liebt der Lehrer nur die Kinder, so wie sie Vater und Mutter lieben, so ist er besser, als ein Lehrer.“

„Jeder ein Fünklein — zusammen eine Flamme!“ Entsprechend dieser Devise gestaltet Erika Werner die internationale Arbeit. Während der Vorbereitung des 50. Gründungstags der UdSSR sammelte jede der 21 Pioniergruppen reichlich Material über eine der Schwesterrepubliken und bereitet sich gründlich zur Woche der entsprechenden Republik vor.

„Dem Jubiläum war eine Ausstellung der Kinderzeichnungen „Friede den Kindern der Erde“ gewidmet. Mir fiel eine Skizze auf. Ein fliegendes Geier. Seine Krallen umklammern die tobende Ladung. Aufgeregt umflattern ihn zwei Tauben. Das malte ein Schüler der 5. Klasse. Diese Zeichnung ist tief symbolisch für unsere Epoche.“

„So oder ungefähr so drückte sich seitenezt der große russische Schriftsteller L. Tolstoj aus. Diese Worte kamen mir in den Sinn, als ich mich mit dem Schuldirektor Nikolai Akperowitsch Makpalajew traf. Einem fallen sofort seine Augen auf. Sie sprechen von grenzenloser Liebe zu den Kindern und der Verantwortung für sie.“

„Während der Woche der Ostseerepubliken erklangen bei uns Gedichte und Lieder in lettischer, estnischer und litauischer Sprache. Es fanden sich an anderen Tagen auch „Tadshiken“, „Usbeken“, „Moldauer“, „Georgier“, sagt Erika Werner.“

„In der Schule lernen Vertreter von etwa 20 Nationalitäten. Die Großeltern und Eltern der meisten Schüler, zuweilen auch die Schüler selbst, sprechen zu Hause ihre Muttersprache. Ihnen lassen die Schüler ihre Gedichte vor und üben mit ihnen die Aussprache.“

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

„Die neue Schule ist knapp zwei Lehrviertel alt. Kann in diesem Wintermärchen“ besonders gern.

Der neuen Generation — ein würdiges Erbe

In Gedanken kehre ich immer wieder zu den Ereignissen meiner längst entschwundenen Jugend zurück. Und das ist wohl nicht einfach, die Sehnsucht nach den jungen Jahren, die jedem Menschen eigen ist. Jetzt wird einem die Größe des Vollbrachten, das nach uns für immer zurückbleibt, auf eine besondere Art bewußt. Ich habe da weder Städte noch Werke im Sinn; die eine Generation erbt schon immer etwas von der anderen, anders konnten und kann auch nicht sein. Doch neben den materiellen Werten lassen wir den Menschen der Zukunft etwas Größeres zurück, was weder in Rubeln noch in Prozenten zu messen ist. Da war ich vor kurzem im Kolchos „40 Jahre Kasachische SSR“ im Gebiet Alma-Ata, sah, wie die Menschen dort leben und überzeuge mich in meinen alten Tagen erneut davon, daß unsere Opfer nicht umsonst waren. Wir lassen der neuen Generation ein würdiges Erbe zurück — volles und grenzenloses Vertrauen des Menschen zum Menschen, feste Freundschaft, die die härtesten Prüfungen bestehen hilft. Das zu erreichen, war schwieriger als hundert Magnitkas mit bloßen Händen auszubauen.

Ich dachte an das Ende der 20er Jahre zurück — wie es bei uns in Seelmann war. Und die Kolchosbauern erzählen mir, wie es im Siebenstromgebiet war.

Dort, wo der jetzige Multimillionär-Kolchos liegt, war früher Ursteppe. Niemand wollte sich mit ihr abgeben, weil sie schon im Juni wie nach galoppierender Schwindsucht starb, kaum daß sie im Mai zu Ende geblüht hatte. Einige Jahre vor der Revolution tauchten hier Umsiedler aus der Ukraine und aus Rußland auf. Sie versuchten, ihre jahrhundertalten Ackerbauverfahren anzuwenden und mit der Erde irgendwie übereinkommen. Das gelang ihnen jedoch selten und nur unter den größten Anstrengungen. Ein Bauer alter war zu schwach. Land gab es viel, es brachte jedoch keinen Reichtum. Der Ertrag reichte nur kaum für den Unterhalt der Familie. So war es unter dem Zaren, auch später faktisch nicht sehr viel anders.

Bis einmal in Perwomaika — so hieß das Dorf — ein Mann mit

Namen Wolkow erschien. Das war ein Arbeiter aus Orehowo-Sujewo, einer aus der Kohorte jener berühmten Menschen, die als die 25-Tausender in die Geschichte eingegangen sind. An jenem Frühling, der nun so weit zurückliegt, haben die Menschen einander zum erstenmal, wenn auch noch nicht endgültig — Vertrauen geschenkt und sind zusammen aufs Feld gekommen.

Gegenwärtig ist der Kolchos „40 Jahre Kasachische SSR“ einer der größten im Siebenstromgebiet. Er ist eine allseitig entwickelte mehrzweigige Wirtschaft. Hier ist zwar nicht so viel Land, besonders gemessen an den Neuländersowchos, dafür ist jeder Hektar, wahrlich Goldes wert. Der Durchschnittsertrag der Getreidekulturen übersteigt 20 Zentner je Hektar. Die Hauptkultur ist hier jedoch die Zuckerrübe. Von jedem der 2250 Hektar ergab sie 470 Zentner. Der Ertrag kann als ausgezeichnet betrachtet werden.

Bedeutend überboten wurden außerdem die Pläne in Erzeugung und im Verkauf von Fleisch, Milch, Wolle an den Staat. Dabei verringert sich die Tierleistung faktisch auch in den Wintermonaten nicht.

Mit einem Wort ist das ein sehr reicher Kolchos. Allein Traktoren gibt es hier 200 Stück. Früher hatten ganze Rayons weniger. Ich spreche nicht von allerlei anderen Landmaschinen. Man hat davon soviel, wie es nötig ist.

Doch der Kolchos ist ja geschaffen, damit der Bauer besser leben, wie steht es darum? Wie lebt nicht der „statistische Durchschnittsbauer“, sondern Iwanow, Richter, Bejsemajew? Der Monatsverdienst eines Mechanisators erreicht schon heute 250 Rubel — das Gehalt eines hochqualifizierten Ingenieurs. Etwas weniger bekommen vorläufig die Melkerinnen und Viehwärter. Aber auch etwa soviel wie ein Betriebsarbeiter mit hoher Lohnstufe.

Die Produktionsweise im Kolchos ist grundsätzlich so wie in einem Industriebetrieb geworden. Da gibt es Mechanisierung und Automatisierung, einen normierten Arbeitstag, Zweischichtarbeit in den Farmen usw. Mit einem Wort — es handelt sich praktisch

um die Industrialisierung der Landwirtschaft.

Das ist also das Ergebnis der Kollektivierung, jener großen Sache, die vom 25-Tausender Wolkow in Perwomaika begonnen worden ist. Nicht alle haben ihm geglaubt, nicht alle haben eingeschaut, was dieser Mann, der „von der Erde nichts verstand“, angestrebt hat. Man hat sogar vorgeschlagen, in Perwomaika einige Kolchos zu gründen — einen ukrainischen, einen russischen und einen kasachischen. Und jetzt sind im 40 Jahre Kasachische SSR 20 Nationalitäten vertreten. Zusammen mit anderen leben und arbeiten hier Hunderte von Deutschen, darunter Mechanisatoren, Tierärzte, Rühenschaus usw. Die werktätigen Deutschen genießen im Dorf und bei der Öffentlichkeit Hochachtung. Olga Milke ist beispielsweise schon viele Jahre ein Vorbild für andere. Für ihre hervorragende Arbeit ist sie mit dem Orden des Roten Arbeitersmanns geehrt worden. Leninordenträger sind Theodor Benke, Margarete Schiller, Rosa Stakina, Helden der sozialistischen Arbeit wurden Fjodor Gorkopka, Daria Imambajewa, Nurschan Adorbajewa, Dmitri Borodulin, Erwin Schiller.

Das sind nur die Besten unter den Besten. Arbeiten tun aber alle. Einzelbauern hätten den Kolchos nicht auf eine solche Höhe gebracht. In diesem Jahr belief sich der Reingewinn 1,5 Millionen Rubel.

Ja — man greift in Gedanken immer wieder auf die Vergangenheit zurück.

Ich habe in jenen Jahren mit der Kollektivierung auch unmitteibar zu tun gehabt. Habe agitiert, den Bauern die Vorzüge der kollektiven Arbeit bewiesen. Doch bei all meiner Phantasie habe ich mir damals unser Heute nicht vorstellen können. Das Dorf ist gegenwärtig keine Provinz mehr. Vom Alten ist nur der Dorfname allein geblieben. Genauso wie in meiner Jugend sind aber noch die endlosen Weiten und die Lerchen im Frühlingshimmel.

So dachte ich, als ich den Kolchos verließ.

J. WEISS,
Parteigenosse seit 1932, Rentner
Gebiet Alma-Ata

Ein Dichter sagte einmal: „Arbeit ist die große Selbstbegegnung des Menschen. Würde er sonst, wer er ist?“

Nicht bei jedem arbeitenden Menschen findet diese „Begegnung mit sich selbst“ statt. Die größte Befriedigung bringt sie dem Menschen, die bewußt nach höchstmöglicher gesellschaftlicher Wirksamkeit ihrer Leistungen streben.

Der Agronom Friedrich Meisinger begreift sich selbst täglich schon im Verlaufe von 37 Jahren auf den Aekern und Weizenfeldern, Mais- und Gräserfeldern. So lange versieht er den ehrenvollen Posten des gelehrten Ackerbauers. Mehr als drei Jahrzehnte ist er Hauptagronom in ein und derselben Wirtschaft, in dem Sowchos „Maximowski“. Rayon Balkaschino.

Sein Lebensweg ist der vieler seiner Altersgenossen. Der Vater fiel im Kampf gegen die Weißgardisten, die Mutter starb im selben Jahr. Kinderheim, Tagelöhnerleben, Dorfschule, Kolchosbauernschule, landwirtschaftliche Hochschule. Dann: Kolchos, MTS, RTS, wieder Kolchos und schließlich die Großwirtschaft „Maximowski“.

Den Feldern von „Maximowski“ hat Fjodor Fjodorowitsch mehr als die Hälfte seines Lebens gewidmet. Wie sich ringsum alles verändert hat, welche Maßstäbe auf 25 000 Hektar Anbaufläche — 116 Traktoren, 98 Kombines, Hunderte andere Landmaschinen, Allein mit Weizen werden 18 000 Hektar bebaut. Das sind äußerliche, sogenannte quantitative Veränderungen. Aber die

Die große Selbstbegegnung

„qualitativen“ Sie sind noch größer. Nehmen wir die Ergiebigkeit der Felder. Früher war es gut, wenn man 6—7 Zentner pro Hektar einbrachte. Nachdem die Großwirtschaft, die „Getreidefabrik“, organisiert war, entfaltete das Sowchoskollektiv mit dem Hauptagronomen Meisinger an der Spitze eine grundlegende Arbeit zur Erhöhung der Qualität des Ackerbaus. Meisinger führte viel Neues in die Produktion ein. Seine Bemühungen waren vor allem darauf gerichtet, den Boden besser zu bearbeiten, seine Fruchtbarkeit zu erhöhen, einen effizienten Fruchtwechsel einzuführen.

Heute besteht in der Wirtschaft ein geordnetes System des Getreidebaus. Auf der ganzen Anbaufläche werden 15 Fruchtfolgen eingehalten. Gesät werden nur die Weizenarten „Saratowskaja 29“ und „Besenstuckskaja 98“, und zwar erster Klasse.

In dieser Wirtschaft weiß man die Brache zu schätzen, sie wird während des Sommers 3—4mal bearbeitet und immer rein gehalten; 2—3mal wird sie mit Flachgrübern und das letztemal mit Tieflockern bearbeitet. Auf allen Feldern trifft man Senfstreifen an, die wintert den Schnee festhalten. Eine weitere Selbstverständlichkeit in dieser Wirtschaft ist das rechtzeitige Pflügen des Herbstackers,

und zwar nur im umbruchlosen Verfahren.

Diese und andere agrotechnische Maßnahmen, gut durchdacht und zielgemäß angewandt, bedingten mit jedem Jahr höhere Ernterträge. Allein im achten Planjahr (1966—1970) war der Hektarertrag um 3,2 Zentner gestiegen und erreichte im Durchschnitt 10,8 Zentner. Aber schon in zwei Jahren des neunten Planjahrfünftes ist der Hektarertrag auf 16,8 Zentner gestiegen. Im Jahr 1972 betrug er 20,4 Zentner. Die Wirtschaft lieferte 21 300 Tonnen Getreide an den Staat. In zwei Jahren wurden drei Jahrespläne der Getreidelieferung erfüllt.

Große Aufmerksamkeit schenkt Friedrich Meisinger der Tierzucht für die im Aufstiege begriffene Viehzucht. Auf einer Fläche von 4 000 Hektar werden Gräser angebauet. In diesem Jahr wurden auf dieser Fläche 51 900 Zentner Heu gemäht. Jeder der 2 884 Hektar Maisfelder ergab 148 Zentner Grünmasse. So konnte ein zweijähriger Vorrat an Saftfutter geschaffen werden.

In all diesen Leistungen steckt ein großes Stück Arbeit des Agronomen Friedrich Meisinger, seine „Selbstbegegnung“. Er fühlt sich als Herr der Felder, ihr Gebieter, er ist ein wahrer Organisator und Technologe der landwirtschaftlichen Produktion. Sein ganzes Leben hat er der Sache gewidmet, um die Kraft des Hektars zu mehren und mehr Korn für die Heimat einzubringen.

Zum Wesen von Friedrich Meisinger gehört, daß er sich mit dem Erreichten niemals zufriedengibt. Die Leute von Maximowka ringen schon jetzt für eine gute Ernte im dritten Planjahr. Die Landwirte wollen eine weitere Steigerung des Hektarertrags um 2 Zentner erreichen, den Fünfjahrplan der Getreideproduktion vorfristig erfüllen. Dazu ist rechtzeitig die Herbsturbe gezogen und das Saat gut gereinigt worden. Die Mechanisatoren zielen jetzt die Schneefurche, um möglichst viel Feuchtigkeit in den Boden zu bekommen.

Wieder steht Hauptagronom Friedrich Meisinger an der Spitze des Kampfes für hohe Erträge. Das soll nicht seine letzte „Begegnung mit sich selbst“ sein.

Damit das Bild des Agronomen Meisinger vollständiger ist, wäre hinzuzufügen, daß die Sowjetregierung ihn mit dem Leninorden, dem Orden des Roten Arbeitersmanns und Medaillen ausgezeichnet hat. Auch noch, daß er alle seine Kinder zu tüchtigen Menschen erzogen hat. Auch in ihnen begegnet er sich — der Mensch, der weiß, was er ist und was er will.

W. ALTERGOTT
Gebiet Zelinograd.

Mit Lust und Liebe

Im Jahre 1972 hat man den Viehzüchtern des Kolchos „Krasny wostok“ für ihre ausgezeichnete Arbeit den hohen Titel „Kollektiv der kommunistischen Arbeit“ verliehen.

Den Jahresplan im Milchverkauf für 1972 erfüllten sie bereits im September. In dieser Wirtschaft gibt es viele Melkerinnen und Viehwärter, die ihre Arbeit mit Lust und Liebe ver-

richten. Zu ihnen gehören Nina Zidenreich, Almagul Bertajewa, Shaksylyk Ospankulow. Im zweiten Jahr des Planjahrfünftes haben sie durchschnittlich 2 300 Kilo Milch je Kuh gemolken. Im neuen Jahr geht es um höhere Leistungen.

In der Wirtschaft schenkt man der Schweine- und Geflügelzucht große Aufmerksamkeit.

N. BONDARENKO
Gebiet Dshambul

Die Viehzüchter überboten den Jahresplan

Die Viehzüchter überboten den Jahresplan für die Fleischlieferung mit 250 Zentner, während die Geflügelzüchter ihre Aufgaben zu 250 Prozent erfüllten. Die Stallhaltung der Tiere verläuft befriedigend. Die Viehzüchter haben sich dem Unionswettbewerb angeschlossen. Auf jeder Farm sucht man nach zusätzlichen Reserven, um die Produktivität der Tiere zu heben.

N. BONDARENKO
Gebiet Dshambul

Verpflichtungen überboten

Das Kollektiv des „Geflügel-sowchos „Taranowski“ hat seine Verpflichtungen im Verkauf der Erzeugnisse an den Staat für 1972 überboten. Der Sowchos realisierte 80 Millionen Eier, 600 Tonnen Geflügelfleisch und buchte 3 Millionen Rubel Gewinn. Vortrefflich hat der Schlosser-Geflügelzüchter Kasimir Kaplitzki gearbeitet. Er nahm 1972 Kücken an und erhielt von ihnen 95,5 Prozent am Leben. Die Halle, in welcher der Geflügelzüchter-Maschinen-

führer Johann Klammann arbeitet, erfüllte ihre sozialistischen Verpflichtungen für 1972 bereits am 3. Dezember. Seit Jahresbeginn erhielt man hier über 40 Millionen Eier. Johann Klammann will in fünf Planjahren über 18 Millionen Eier und von jeder Leihenne nicht weniger als 270 Eier jährlich erhalten.

Der Geflügel-sowchos „Taranowski“ wurde für hohe Leistungen mit dem Jubiläums-Ehrenzeichen geehrt.

I. RENTI
Gebiet Kustanal

Erntertrag soll größer werden

Die Werktätigen des Kolchos „30 Jahre Kasachstan“, Rayon Uspenka, haben sich dem Unionswettbewerb für eine hohe Ernte im dritten Jahr des Planjahrfünftes angeschlossen. Die Reparatur der Technik ist in vollem Gange, der Stallungen wird auf die Felder gefahren, das Saatgut gereinigt. Bei einem Plan von 40 000 Tonnen wurden bereits 22 000 Tonnen Dünger auf die Felder transportiert. Diese Arbeit wird jeden Tag von früh bis spät geführt. Zur

Transportierung des Stallungs werden unter anderem auch zwei K-700-Traktoren genutzt. 20 Tonnen ist die Ladefähigkeit eines solchen Riesens. Hochproduktiv arbeiten die Mechanisatoren P. Lemke, A. Brenner, O. Grod a. Die Wirtschaft hat bereits 3 450 Zentner Samenweizen erster Klasse auf die nötige Kondition gebracht. Auch gibt es einen Versicherungsfonds von 1 400 Zentnern.

J. SANDER
Gebiet Pawlodar

In den Bruderländern

Ein Dorf verändert sein Gesicht

Die lange Dorfstraße glänzt im Schein der ersten Sonnenstrahlen. Der Tau hat sie in ein silbernes Band verwandelt. Der Milchkanwagen ist auf dem Weg nach Gera in den Häusern vorbeigefahren. Das Vieh, darunter 600 Milchkühe in modernen Stallungen, wird gefüttert, die Hähne begrüßen den neuen Tag. Im Sozialgebäude der LPG niederknien die Arbeiter bereits reges Treiben. Die einzelnen Brigaden stimmen ein letztes Mal untereinander die Arbeit ab.

Die Ernte war gut, obwohl es das Wetter nicht immer so gut mit den Niederpölnitzern gemeint hat. „Wir sind wieder ein ganzes Stück vorangekommen, nicht zuletzt dank der Erfahrungen des Kolchos „Rosita“ im Pakow-Gebiet, mit dem wir seit einiger Zeit freundschaftliche Beziehungen pflegen“, schreibt Parteisekretär Franz Münich. Drei Wohnblocks sind in der Bezirksstadt Gera.



Die vieljährige Freundschaft und der feste Bund der DDR und der UdSSR sind die Grundlage der Hesse (links) und Arbeiter-und-Bauern-Staats. Mit jedem Jahr bringen sie immer neue, immer augenscheinlichere Resultate.

Im Kulturhaus, wo man am Feierabend zusammenkommt, steht König Fußball im Mittelpunkt der Unterhaltungen. Der nächste Punktspielgegner für die Traktor-Mannschaft in der Bezirksklasse wird der Spitzenreiter sein. „Den werden wir schon schaffen“, beschließt Kurt Ehrlicher, Übungsleiter und Leiter der Konsum-Verkaufsstelle des Dorfes, die Gesprächsrunde. „Jetzt wo wir den neuen Sportplatz haben. Wir haben ausgerechnet, was für einen Wert er repräsentiert, 80 000 Mark haben wir zusammenbekommen. Ein Großteil geht auf das Konto von Euch“, sagt er zum Parteisekretär, „denn ohne die vielen freiwilligen Arbeitsstunden der LPG-Mitglieder hätten wir ihn nie bauen können. Als Dank dafür müssen wir ja gut spielen.“

Uwe JENTZSCH
(Panorama/DDR)

Bei unseren Nachbarn

Ein einiges Kollektiv

Eines der größten Bergwerke Nordurals ist der Schacht „Seweropostschansk“, Rayon Krasnojarsk. Der Abbauwachss erreicht hier jährlich eine halbe Million Tonnen Erz. In der Praxis des unterirdischen Bergbaus wird eine solche Leistung selten erreicht.

Fast 80 Prozent der Erze werden entfällt auf das Grubenrevier 1, das der Kommunist Roman Sauer leitet. Das Kollektiv des Bergbauers hat 1972 allein 1,6 Millionen Tonnen Eisenerz gewonnen, leistete das Jahressoll bereits zum 28. November.

Der Erfolg bedingte die gute Arbeitsorganisation. So wurden durch eine einzige massenhafte Sprengung über 500 000 Tonnen Erz mit einem Eisengehalt von 49,5 Prozent abgeschlagen. Um eine solche Menge wegzuräumen, konnte das halbe Jahr rhythmisch gearbeitet werden. Die Abteufbrigade von Nikolai Washenin erzielte in der Schicht bis 100 Meter Streckenvortrieb.

„Viel hängt vom Letter ab“, sagt der Abbaubrigadier Podoljako. „Unser Revierleiter Roman Ernestowitsch kennt seine Sache. Er ist im Umgang mit den Menschen feinfühlig, taktvoll, aber auch anspruchsvoll. Er steckt immer im Schacht, erlebt mit uns Kumpeln Freud und Leid.“

Ein einiges Kollektiv ist in diesem Grubenrevier am Werk. Einige arbeiten der Kasache Jusupow, der Russe Schwarzow, der Tatar Chabulajin, der Belorusse Podoljako, der Letze Jankowez u. a. Alle arbeiten tief unter der Erde mit Hingabe und mit der Gewißheit, daß ein Unglück ausgeschlossen ist, denn der Sicherheitsdienst ist auf der Höhe.

Die modernen Bohrmaschinen DK-68 bringen neue Bohrungen nieder. Ein neuer Abschlag wird vorbereitet. Die Hüttenwerke des Urals sollen keinen Mangel an Eisenerz spüren.

N. DELWA
Gebiet Swerdlowsk



Mit erhobener Stimmung beging der Kommunist Christian Herdt, Brigadier der Traktoren-Feldbaubrigade im Sowchos „Uroshainy“, Gebiet Karaganda, das Neujahrsfest.

Am Vorabend der Jahreswende wurde er mit dem Orden des Roten Arbeitersmanns ausgezeichnet.

„Die Brigaden, an deren Spitze ich stehe, hat etwa 60 000 Zentner Getreide geschnitten. Die Auszeichnung verpflichtet zu neuen Leistungen. Gleich nach der Ernteernteinbringung im verlossenen Herbst haben wir begonnen, das Fundament für die Ernte des nächsten Jahres zu schaffen. Gegenwärtig sind wir mit der Schneehäufung auf den Feldern beschäftigt, überholen die Technik.“

UNSER BILD: Christian Herdt

Foto: W. Borgner

Der Milchstrom nimmt zu

Die Viehzüchter der Lehrwirtschaft der Zelinograd Landwirtschaftlichen Hochschule sind ihren Aufgaben stets gewachsen. Im Jubiläumsjahr unserer Heimat haben sie besonders fleißig gearbeitet. Ab September lieferten sie überplanmäßige Produktion.

Der Beschluß des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR und des Zentralrats der Gewerkschaften über die Entfaltung des Unionswettbewerbs der Viehzüchter hat sie zu neuen Taten angehat. Sie verpflichteten sich, in der Winterperiode 1972—1973 1 588 Kilo Milch je Kuh zu melken. Die Bestmelkerinnen Wera Busch, Emma Kuhl und Lydia Piffaum wussten es auf 1 700 Kilo bringen.

G. MÜHLBERGER
Gebiet Zelinograd

Schneewälle wachsen an

Mit den ersten Schneefällen füllten sich auch die Traktoren des Sowchos „Tagilski Komosolow“ auf die Felder. Ein jeder der 12 Stahlriesen zog zwei Schneepflüge. Auf jedem Feld arbeiteten einige Maschinen. Gegenwärtig ist die Schneedecke auf vielen Feldern mehr als einen halben Meter dick.

KUSTANAI, (KasTAg). Die Werktätigen des großen Getreideanbauayons im Gebiet, des Rayons Urzik, haben den Schnee bereits auf 800 000 Hektar aufgehoben. Das ist mehr als zu dieser Zeit im Vorjahr geleistet worden war. Das hohe Tempo in der Speicherung von Winterfeuchtigkeit ist das Ergebnis des Großgruppenensatzes der Traktoren.

Zauberin der Kochkunst

Am Tisch ging's lustig zu. Hier hatten sich die Mitarbeiter der Gemischtschichtverteilung von Karaganda versammelt. Ludmilla und Heinrich Töws feiern ihre silberne Hochzeit. Sie ist Köchin, Heinrich Leiter einer Abteilung der Gebietsverwaltung für materiell-technische Versorgung.

Schmackhafte Speisen zieren den Tisch. Die Gäste sprechen ihnen nicht zu. An den Gerichten hat Ludmilla's Lehrling Raissa Li Hand angelegt. Heute ist Raissa Produktionsleiter im Restaurant „Orbita“. Feinschmecker hatten sofort ertastet: Wie wollen wir es heute machen? Aufgedeckt. Das Aroma der Zutaten kitzelte an der Nase. Der Tisch war zierlich gedeckt, die Speisen schön garniert und mit gebackter Petersilie bestreut. Das alles hatte Raja Li wie auch Hunderte anderer Lehrlinge bei Ludmilla Töws gelernt.

Schon über 20 Jahre ist Ludmilla Töws Köchin und kann am besten zaubern. Meistherhaft bereitet sie viele Nationalgerichte zu: Hühnersuppe mit Eiernudeln, Dampfkloße, russische Fleischporgies, kaukasische Schischly, kasachischen Besbarmak, Braten, wie er in Riga zubereitet wird, u. a. Auf vielen

Gebiets- und Republikwettbewerb hat Ludmilla Töws mit ihrer Kochkunst preisgekürnte Plätze eingenommen. Diese Liebe zu ihrem Beruf hat sie täglich ihren Kollegen und Lehrlingen aneignen lassen. Im hundertsten Jahr 1931, als heilbe Trockenwinde das Wolgaland ausgedorr hatten, kam Ludmilla als fünfjährige Mädchen mit ihren Eltern in die künftige Oblaststadt, wo einsteilen sie mit flechtigen Dächern sich im Schnee verloren. 1941 zogen die Männer in den Krieg, die Fünfzehnjährige begann unter Tage zu arbeiten. Zum Lernen gab es keine Zeit. Als der Krieg zu Ende war, ging Ludmilla, die schon immer ihre Nase in Mamas Kochtöpfe gesteckt hatte, in die Schule für Handel und Kochkunst und wurde Köchin. Seit 1962 ist sie Produktionsleiter der Werkküche Nr. 12 im Nowo-Karaganda Maschinenbauwerk, das den Namen „50. Jahrestag der Oktoberrevolution“ in Ehren trägt. Den Titel der Gemischtschichtführerin wurde der Titel „Kollektiv der kommunistischen Arbeit“ zuerkannt. Darin steckt ein großes Verdienst von Ludmilla Töws, die hier wirtschaftlich das Regiment führt. Aus demselben Holz wie die Oberköchin sind die

Köchinnen L. Lupp, W. Mayer, Alwine Galaktionowa geschmückt. Die Speisen sind bester Qualität. Bis dahin hat sich noch kein Arbeiter wegen schlechten Speiseschwerdels in der Werkküche schreiende Theorie und Praxis Hand in Hand. Frau Töws war schon eine gute Köchin, als sie in die Handels-Kochschule von Karaganda ging. Später studierte sie an der Handelsvolkuniversität. Sie hat immer ein offenes Ohr für die Wünsche des Ökonomen und des Buchhalters. Töws ist eine begabte Köchin mit waiem Gesichtsrösch. Die Hausbibliothek der Töws läßt sich sehen. Schöne, politische und Fachliteratur. Bei vielen verstaubten Bücher gerade, denn sie werden zu selten in die Hand genommen und gelesen. Hier ist das nicht der Fall.

Die Stammgäste der Küche benutzen, bessere Speisen finden man in ganz Karaganda nicht. Wer weiß... Im Wettbewerb der Werkküchen ist die mit Nr. 12 stets die Erste. „Und was ist das Lob für ihre Arbeit?“ fragte ich.

„Ich bekam für meine Arbeit den Orden „Ehrenzeichen“, die Lenin-Jubiläummedaille, das Abzeichen „Bester im Handel“. Wer einmal Deputierte des Stadtsowjets der Werktätigen deputierten. Aber das beste Lob für mich sind die leeren Teller und zufriedenen Gesichter unserer Kunden.“

L. GRINGRUSS
Karaganda

Mensch und Natur

Ein Schuß im Gebirge

Den letzten Gebirgspaß bezwang der GAs-Wagen mit dem Emblem der staatlichen Jägerinspektion nur mit Mühe: Der Jäger der Almaty-Gebietsinspektion Otto Fjodorowitsch Ockert stellte den erlitzten Motor ab, besichtigte aufmerksam durch das Fernglas die Gebirgsgipfel und Schluchten. Aus langjähriger Erfahrung wußte er, daß die Wildliebe sich hier irgendwo in einer Spalte versteckt haben, abwarten bis es dunkel wird, um dann unbemerkt der Strafe zu entgehen. Allem Anschein nach haben sie nicht wenig angeht: Otto Ockert fand den schon erstarrten ausgeweideten Steinbock mit Hilfe der Schärfer im Schnee auf.

Ein Schuß hallte im Gebirge wider. „Da hat man mir also die Wahrheit gesagt“, dachte der Jäger, gerade hier vollbringen die Wild-

die ihre ruchlosen Taten. Was anfangen? Sie sind bewaffnet und werden vor nichts zurückschrecken, ringsum sind ja nur Berge. Dennoch muß er sie aufsuchen und die Obeliter, wih man sagt, bei frischer Tal erlappen.

Wer einmal im Winter in den Bergen war, weiß, wie schwer jeder Schritt in dem tiefen Schnee ist. Außerdem kann jeden Augenblick durch eine unvorsichtige Bewegung eine Schneelawine ins Rutschen kommen und keine Kraft ist imstande, die viele Tonnen schwere Schneemasse aufzuhalten.

Um den Weg zu verkürzen, kletterte der Jäger den steilen Abhang der Schlucht hinauf, oben angekommen, bemerkte er durch das Fernglas noch weiter oben zwei Menschenfiguren. Otto wurd es klar, daß er sie nicht wird einholen können. Noch eine Stunde ging drauf,

um zum Wagen zurückzukehren. Es dämmerte. Wieder stand die Frage: was weiter tun? Otto wußte, daß die beiden ihn ebenfalls bemerkt haben und jetzt natürlich versuchen werden, ihn zu hinterkommen, ihm zu entweichen. Er beschloß, ebenfalls List anzuwenden. Er ließ den Wagen auf dem Weg an einer sichtbaren Stelle stehen, ließ für alle Fälle das Wasser aus dem Kühler abfließen, dann zündete er drei Lagerfeuer an, um vorzutäuschen es seien mehrere Jägerinspektoren da. Otto aber versteckte sich unter einem Felsvorsprung dicht vor dem Ausgang aus dem Engpaß. Nach einigen Stunden fühlte er, daß der Frost ihn bald aus seinem Versteck vertreiben wird, doch er wartete noch beharrlicher. Endlich hörte er den Schnee knirschen. Im matten Mondlicht sah er zwei

Männer kommen. Sie waren schon ganz dicht an ihn herangekommen und er hörte ihr Gespräch.

„Auf dem Weg werden wir nicht gehen, dort steht der Wagen. Die Feuer haben sie wahrscheinlich absichtlich ausgelöscht. Lieber warten wir ab.“

„Lohnt sich nicht“, sagte Ockert ruhig, trat hinter dem Felsvorsprung hervor und knipste seine Taschenlampe an. „Aha, alle Bekannte. Geh mir die Waffen und die Dokumente ab. Und damit die anderen Jägerinspektoren nicht unnötig auf euch lauern und euch suchen, muß ich jetzt das Signal geben.“

Otto Ockert schoß eine Rakete in die Luft. Der erschreckte Ton der exakten Befehle, die auseinanderstrebenden Funken der Rakete hatten Wirkung. Schon bald notierte Ockert: der Arbeiter der Tschiliker Mechanisierten Wanderkolonne 701, W. A. Ignatenko und der Brigadier des außerbetrieblichen Wachdienstes W. I. Jefremow hatten ohne Lizenz und alle Jagdregeln verletzend, einen Steinbock erlegt...“

(Aus: „Ogni Alatau“)

Peter Reimer

Erinnerungen eines alten Kommunisten

3. Fortsetzung

Ich hatte gerade die erste Klasse beendet, das Lernen fiel mir leicht, und ich hatte immer gute Noten. Darauf war mein Vater nicht weniger stolz als ich. Auf den langen Bänken im Schulzimmer saßen die Schüler nach ihren Lernerfolgen: „unten“ die schlechten, „oben“ die guten Schüler. Mädchen und Jungen saßen getrennt. Anfangs saß ich auch ganz „unten“. Ich war der Kleinste in der Klasse. Aber im Laufe des Schuljahres rückte ich nach „oben“. Mein Klassen-Campomanen meinem Mitschüler. Sie waren größer und viel kräftiger als ich, und sie behandelten mich nicht sehr liebenswürdig. Um mich von ihnen loszukommen, mußte ich sie abschreiben lassen, und ihnen nicht selten die Aufgaben machen. Mein Vater munterte mich dazu sogar auf.

Wie die Erwachsenen hatten auch die Kinder ihre Spitznamen. Mich rief man den „kleinen“ Peter. Er trahnte einen „langen“, einen „dicken“, einen „laussigen“ Peter, einen „laulen“, einen „lumpigen“. In der Ecke des Klassenzimmers standen immer Weidenruten, die unser Lehrer, der Herr Nickel, ziemlich oft benutzte. Die Eltern hatten nichts dagegen, daß man die Kinder in der Schule schlug. Wenn die Schüler mit einem Zettel vom Lehrer nach Hause kamen, erhielten sie noch mehr Schläge. Prügelstrafe war damals das Haupterziehungsmittel. Besonders oft pflügte die Ruten auf den Rücken der Schüler, die armen Familien angehörten. Da war ein P. Kröker, einer der Armeisten im Dorf, der besonders oft das Opfer der Rut des Lehrers war. Er tat uns leid, wir teilten mit ihm unser Mittagsschüssel, anders konnten wir ihm nicht helfen. Einmal brachte ihm einer ein Stück Fell, und schob es unter sein Hemd. Der Lehrer bemerkte es aber und peitschte tiefer, wo die Haut schutzlos war. Der, das Fell gebracht hatte, wurde in die Ecke gestellt, und seine Eltern bekamen einen Zettel zugeschrückt.

Wir schrieben auf Schiefertafeln. Alles mußte auswendig gelernt werden. Außerdem gab es da noch eine Sonntagsschule, wo wir auch lange Gedichte, meistens religiösen Inhalts, und Gebete auswendig lernen mußten. Zu lernen gab es viel, und wenn man noch die Arbeit in der Wirtschaft hinzuzügte, blieb keine Zeit zum Unfugtreiben. Zu Hause wurde Plattdeutsch gesprochen, in der Schule nur Hochdeutsch. In den Russischstunden durfte nur russisch gesprochen werden. Auch in Russisch mußte man alles auswendig lernen. Viele Fabeln Krylow's paukte ich, ohne ihren Inhalt richtig zu erfassen. Von denen, die gut russisch sprachen, sagte man mit Achtung: „He halt ne rusche Frel.“ Wie schwer auch das Bitteln war, später kamen mir die Kenntnisse im Russischen sehr zugute.

Die Lehrer hatten kein leichtes Dasein in den deutschen Dörfern. Es gab einen von der Gemeinde bestimmten Schulältesten, der, obwohl er nichts vom Schulwesen verstand, die Schule täglich kontrollierte und sich in alles einmischte. Der Lehrer ab das Brot der Gemeinde. Er konnte, wenn er jemandem nicht in den Kram paßte, jederzeit entlassen und aus der

Thermalquellen bei Tbilissi

In diesem Winter erhalten viele Wohnhäuser von Tbilissi heißes Wasser direkt aus dem Erdinneren. Die erst kürzlich angelegte Bohrung ist über 3 Kilometer tief.

Bei Tbilissi liegt ein gewaltiges Thermalwasserbecken mit einer Temperatur von über 100 Grad Celsius, doch die Quellen fanden bis in die letzte Zeit hinein nur in den berühmten Schwefelbädern Anwendung.

Auf dem Territorium Georgiens gibt es etwa 60 Thermalquellen mit einer Leistung von insgesamt etwa einer Million Kubikmeter täglich. Dieses Heißwasser wird in Sanatorien, Gewächshäusern und Industriebetrieben verwertet.

(TASS)



ARMENISCHE SSR. Wowa und Bella sind sympathische Elefantentugungen. Unlängst kamen sie aus der DDR nach Jerewan, zu ihrem ständigen Wohnort. Die ungewöhnlichen Gäste wurden warm aufgenommen.

In Begleitung einer „Ehrenskorte“ aus Mitarbeitern des Tiergartens und der Miliz wurden die Dschungelbewohner wohlbehalten in den Tiergarten gebracht.

Foto: TASS

Rembrandt-Film hergestellt

LENINGRAD. (TASS). Der Graphik Rembrandts gilt ein im Leningrader Studio hergestellter Film. Er beweist, daß Rembrandt sein ganzes Leben lang für die Graphik Interesse bekundete — von den frühen Heißerungen, die mitunter als Entwürfe zu seinen Gemälden dienten, bis zu den Blättern von selbständiger Bedeutung. Für den Streifen wurden die reichhaltigen sowjetischen Sammlungen von Rembrandts Werken verwendet.

Neue Rodelbahn

BRATSK. (TASS). Die mit 1230 Metern größte sowjetische Rodelbahn ist bei Bratsk ihrer Bestimmung übergeben worden. Sie weist einen hohen Unterschied von 130 Meter und besitzt 17 Kurven.

Im Jahre 1973 sollen dort eine Seilbahn und Tribünen für Sportfreunde gebaut werden.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Willst Du Energiewirtschaftstechniker werden?

Die Zelinograder Lehr- und Konsultationsstelle lädt zum Besuch des 6monatigen Vorbereitungslehrgangs für den Eintritt in das Unions-Ferntechnikum der Energiewirtschaft ein.



Das TECHNİKUM bildet mittlere Fachkräfte in folgenden Fachrichtungen ohne Arbeitsunterbrechung aus:

1. Kraftwerke, -netze und -systeme
2. Relaischutz und Automatik der Energiesysteme
3. Elektroausrüstungen für Industriebetriebe und -anlagen
4. Kessel- und Dampfturbinenanlagen
5. Technologie des Wassers, der Brenn- und Schmierstoffe
6. Automatik der Wärmeprozesse in Kraftwerken
7. Planung in Kraftwerken
8. Montage wärmeenergetischer Ausrüstungen in Kraftwerken:

- a) Montage von Kesseln und Hilfsausrüstungen;
- b) Montage von Turbinen und Hilfsausrüstungen

In das Technikum werden Personen mit nicht abgeschlossener (ins erste Studienjahr) und mit abgeschlossener Mittelschulbildung (ins dritte Studienjahr) sowie mit Diplomat in der jeweiligen, künftig zu studierenden Fachrichtung aufgenommen.

Während der Studienzeit am Technikum erteilt die Zelinograder Lehr- und Konsultationsstelle des Unions-Ferntechnikums für Energiewirtschaft Konsultationen in allen Lehrfächern und veranstaltet alljährlich Prüfungsabschnitte, in denen die Abnahme von Versetzungsexamina, Labor-, Kursus- und praktischen Arbeiten erfolgt.

Für in Zelinograd lebende Fernstudierenden de funktioniert ein ständiger Abendunterricht, wo Vorlesungen gehalten und Konsultationen für die Erfüllung von Kontrollarbeiten erteilt werden.

Auskünfte sind über die Adresse zu beziehen;
 Zelinograd, ul. Mira, 37, tel. 90-5-39 UKP
 Всесоюзный заочный Энергетический техникум

Zur Erfüllung der Aufgaben des dritten entscheidenden Jahres des 9. Planjahrffünfts werden im

ZELINOGRADER PUMPENWERK

Ihr Können und Ihre Erfahrung benötigt!

- Dreher, Werkzeug- und Reparaturschlosser, Arbeiter für die Gießereihalle, Hilfs- und Ladarbeiter, Zimmerleute und Tischler, Putzer, Maurer, Heizer sowie Dreher-, Schlosser- und Formrlehrlinge [ab 18 Jahre]**

finden in unserem Betrieb eine freundliche Aufnahme

Bewerbungen bitten wir an das

ZELINOGRADER PUMPENWERK zu richten:

Целиноградский насосный завод, отдел кадров, ул. 50 лет Октября, 111.

UNSERE ANSCHRIFT:

Казахская ССР
 173027 г. Целиноград, Дом Советов
 7-й этаж, «Фройндшафт».

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag
 Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)
 «ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414.



TELEPHONE
 Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Chef. — 2-17-07, verantwortlicher Sekretär — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda, Partei und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-19-71, Information — 2-78-50, Leserbriefle — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Dienstredakteur — 2-96-49, Fernru — 72.